

12. Februar 2005

SPD Hannover

Parteitag des Stadtverbandes

## Stephan Weil

Rede anlässlich seiner Nominierung zum Kandidaten  
für die Oberbürgermeisterwahl 2006

Freigabe nicht vor dem 12.2.2005 um 13:45 Uhr  
- es gilt das gesprochene Wort -

*Anrede,*

ich kann mich noch gut an meine erste Parteitagsrede erinnern. Das war vor 20 Jahren, ich war Juso-Vorsitzender und habe eine knackige Erhöhung der Gewerbesteuer gefordert. Seitdem ist eine Menge Wasser die Leine hinuntergeflossen, der Bart ist ab und – um das vorweg zu nehmen – Steuererhöhungen werde ich heute ganz bestimmt nicht fordern. Ich habe in der Zwischenzeit eine ganze Reihe von Parteitagsreden gehalten. Aber es ist die erste Rede, auf der ich begründe, warum ich gerne die Gesamtverantwortung für Hannover übernehmen möchte.

Denn natürlich koche ich auch nur mit Wasser, und längst nicht alles, was ich mir vornehme, klappt am Ende auch. Eines aber – so glaube ich – verbindet mich mit vielen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die in den vergangenen sechs Jahrzehnten hervorgehobene Positionen in Hannover übernommen haben und die ich kennengelernt habe: dass wir vollen Einsatz zeigen für unser Gemeinwesen, dass wir uns die Bodenhaftung bewahren und dass wir uns unserer Verantwortung bewusst sind für Hannover.

Und deswegen finde ich auch, dass wir gemeinsam stolz sein können auf die hannoversche SPD. Wir haben zwar, seit es uns gibt, immer wieder Fehler gemacht und werden auch immer Fehler machen. Aber uns gibt es in Hannover nun sage und schreibe seit mehr als 140 Jahren, und seit dem Ende des 2. Weltkrieges, den wir in diesem Jahr zum 60. Mal begehen, haben uns die Wähler ununterbrochen die Verantwortung für Hannover übertragen. Wir können sagen, dass wir unserer Stadt in dieser Zeit keine Schande gemacht haben. Wir haben herausragende Repräsentanten aus unseren Reihen hervorgebracht: Kurt Schumacher, Otto Brenner zum Beispiel und was unsere Stadt angeht, ist es einer nun wirklich in ganz besonderem Maße: Herbert Schmalstieg.

Vor diesem Hintergrund bewerbe ich mich um die Nachfolge natürlich etwas beklommen, aber auch selbstbewusst. Die meisten von Euch kennen mich seit einer Reihe von Jahren und wissen, was ich kann, und auch, was ich nicht kann. Diese langjährige gegenseitige Bekanntschaft hat den Vorteil, dass Ihr nicht die Katze im Sack kauft – und ich auch nicht.

Ich habe mich in der Partei und seit acht Jahren als Stadtkämmerer vor allem immer um Glaubwürdigkeit bemüht. Deswegen sage ich: Ich werde mich bemühen, so zu bleiben, wie Ihr mich kennt.

Und da will ich gleich einen wunden Punkt ansprechen. Die Glaubwürdigkeit, um die ich mich bemühe, gilt vor allem auch für das Verhältnis zwischen Kandidat und Kämmerer. Zwischen uns beide passt tatsächlich nicht ein Stück Papier, das geht schon körperlich nicht. Gemessen an einer politischen Kultur, die allen alles verspricht und sich erst hinterher um die Realisierung kümmert, ist das natürlich ein Risiko. Aber ich sage ganz deutlich: Eine solche politische Kultur

ist meine Sache nicht. Und ich bin überzeugt, dass wir Wahlen heute mit Ehrlichkeit viel eher gewinnen können, als mit leeren Versprechungen.

Ich bin seit acht Jahren für die Stadtkasse zuständig. Ich muss Euch sagen, da ist nichts drin, und deswegen werde ich mit Versprechungen sehr vorsichtig sein. Wir haben in den vergangenen Jahren auf viele Rückschläge mit einer Konsolidierungspolitik reagiert, die durch dreierlei gekennzeichnet ist: Konsequenz, Verlässlichkeit, Augenmaß für die Zukunft unserer Stadt. Und wer wissen will, was er von mir in Zukunft erwarten kann, dem antworte ich: Konsequenz, Verlässlichkeit, Augenmaß für die Zukunft unserer Stadt.

Es wird mit mir also eindeutig eine Fortsetzung der Haushaltskonsolidierung geben – der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Es wird mit mir aber auch eine Fortsetzung der guten Tradition geben, dass sich der Oberbürgermeister von Hannover sehr aktiv in die Politik außerhalb unserer Stadtgrenzen einmischt. Denn eines ist klar: Die Städte können eine gute Entwicklung nur mit Unterstützung von Bund und Land nehmen, nicht gegen sie. Umgekehrt wird aber auch ein Schuh daraus: Das Leben findet in den Städten und Gemeinden statt, nicht im Bundesgesetzblatt. . Wir „Kommunalos“ sind keine Bittsteller, sondern können selbstbewusst sagen: Kommunalpolitik ist Gesellschaftspolitik!

Deswegen bleibt die Forderung nach einer Gemeindefinanzreform auf dem Tisch, die diesen Namen verdient. Und es muss Schluss sein damit, dass im Zweifel der Einfluss der gesamten kommunalen Ebene in Berlin kleiner ist als der irgendeines Wirtschaftsverbandes.

Aber natürlich muss der Oberbürgermeister viel mehr sein als ein einfacher Stadtkämmerer. Da geht es um die ganze Stadt, und es wird sehr genau geguckt, wo ein Kandidat die Stadt hinbewegen will. Mein Konkurrent von der CDU hat seine Schwerpunkte, wenn ich es recht verstanden habe, schon gesetzt:

- Er will in Herrenhausen ein Schloss bauen mit anliegendem Bettentrakt.
- Er will, dass wir endlich wieder auf dem Ballhof mit dem Auto herumflitzen können.
- Er will den Straßenstrich nach Ricklingen verlegen, mindestens ist das ein möglicher Standort, die anderen hat er uns noch nicht gesagt.

Das ist gut, da haben die Wählerinnen und Wähler eine klare Alternative, denn ich bin in allen diesen Fragen genau anderer Auffassung. Aber ich habe auch völlig andere Schwerpunkte: Mir geht es darum, unsere Stadt fit zu machen für die Zukunft. Und diese Zukunft, die wird im Zeitalter der Globalisierung und des Bevölkerungsrückgangs nicht ganz einfach sein, da stellen sich große Herausforderungen.

*Anrede,*

Hannover muss auch in Zukunft eine Stadt sein, wo sich junge Familien wohlfühlen und gern leben. Eines ist klar: Es wird eine harte Konkurrenz, einen erbitterten Wettstreit zwischen den Kommunen geben, wer es schafft, junge Familien an sich zu binden. Hannover hat dabei gute Karten, denn wir haben ein Angebot für Kinder und Jugendliche, um das uns viele andere Städte beneiden.

*Anrede,*

ich bin strikt dagegen, dass wir das Thema „Familie“ den Konservativen überlassen. Jahrzehntlang haben sie berufstätigen Müttern ein schlechtes Gewissen gemacht, sie an den Herd zurückgeschickt und über Krippenplätze die Nase gerümpft. Und die wollen auf einmal die Garanten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein?!

Ich sage das auch aus eigener Erfahrung. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie meine Frau und ich teilweise unter Druck standen, als unser Sohn noch klein war. Wir haben damals eine Krabbelgruppe in Linden mit aufgebaut und waren später dankbar für einen guten Kita- und Hortplatz.

Gerade für Familien mit kleinen Kindern und vor allem für immer mehr Alleinerziehende ist eine gute Kinderbetreuung absolut wichtig. Wir haben bereits jetzt ein sehr gutes System der Kinderbetreuung, aber wir werden dieses Angebot vor allem für Krippen und Krabbelplätze bis 2010 noch einmal deutlich verbessern.

Wenn wir Krippenplätze neu schaffen, dann geht es aber nicht nur um Familienpolitik. Dann geht es auch um Wirtschaftspolitik. Ich weiß aus vielen Betriebsbesuchen, dass die Unternehmen eigentlich ein großes Interesse daran haben, dass Mütter nach der Geburt nicht jahrelang aussetzen, sondern relativ schnell wieder auf ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Da haben wir als Stadt natürlich eine besondere Verantwortung, aber ich sage auch: Ich wünsche mir durchaus mehr Engagement von Unternehmen bei der Unterstützung und Schaffung von Betreuungsmöglichkeiten!

Ich will das an einem Beispiel deutlich machen: Für Alleinerziehende sind Ferien ein echtes Problem, ganz im Gegensatz zu ihren Kindern. In den USA gibt es die gute Tradition der Feriencamps, in denen die Kinder eine Menge Spaß haben. Ich stelle mir ein „Feriencamp Hannover“ vor, bei dem die Stadt, die Wirtschaft und viele andere mitmachen. Die Stadt stellt Schulen und städtische Freiflächen zur Verfügung. Jugendverbände, Sportvereine und Elterninitiativen organisieren Feriencamps. Unternehmen und Institutionen bieten Beschäftigten Sonderurlaub an, wenn sie bei der Betreuung mitmachen, weil ein solches

Engagement auch dem Unternehmen nutzt und deswegen gerne gesehen wird. In allen gymnasialen Oberstufen läuft im Jahr davor eine Kampagne zur Gewinnung von ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuern, die gemeinsam mit den Erwachsenen einen Betreuungsdienst bilden. Und wenn es hilft, übernehme ich gerne das Fußballtraining in einem solchen Camp. So stelle ich mir eine ganzheitliche kommunale Familienpolitik vor und daran möchte ich arbeiten.

Aber es geht nicht nur um Familienpolitik und nicht nur um Wirtschaftspolitik, es geht in diesem Zusammenhang auch um eine der wichtigsten Fragen, die sich in unserer Gesellschaft überhaupt stellt. Wir haben nun einmal in Deutschland keinen anderen Rohstoff als den, der in unseren Köpfen steckt. Unser Wohlstand beruht in erster Linie auf unserer Bildung und unserer Qualifizierung. Wir können es uns ökonomisch schlichtweg nicht leisten, dass jedes Jahr Tausende von Jugendlichen ohne einen Abschluss unser Bildungssystem verlassen, darunter vor allem viele ausländische Jugendliche. Dass ist auch eine soziale Frage erster Güte: Schon heute stammen 40 % aller Babys, die in Hannover geboren werden, aus ausländischen Familien. Und dieser Anteil wird in den nächsten Jahren auf über 50% steigen, wenn andere Bevölkerungsteile weiterhin so zurückhaltend bei der Fortpflanzung sind.

Machen wir uns nichts vor: Wir kommen in große Probleme, wenn es uns nicht gelingt, vor allem ausländische Kinder und Jugendliche viel besser in unser Gemeinwesen zu integrieren als heute. Diese Kinder und Jugendlichen sind doch nicht dümmer als andere. Wenn mittlerweile eine ganze Reihe von internationalen Studien belegt, dass bei uns wie in keinem anderen Bildungssystem einer entwickelten Industrienation der Welt die soziale Herkunft der Eltern darüber entscheidet, ob die Kinder in der Schule Erfolg haben – dann ist das für unser Land eine Schande!

Da haben natürlich auch die Städte wichtige Aufgaben. Wir sollten uns eines miteinander vornehmen: Jedes Kind, das in Hannover eingeschult wird, soll auch schulfähig sein. Es soll in der Lage sein, dem Unterricht zu folgen und sich selbst zu entwickeln. Traurig genug, dass wir uns ein solches Ziel setzen müssen.

Der kommunale Beitrag dazu wird darin bestehen, dass in den Kindertagesstätten die Möglichkeiten für die Sprachförderung und die Leseförderung deutlich verbessert werden. Und unser Beitrag wird auch darin bestehen, so früh wie möglich die frischgebackenen Eltern auf die Bildungsmöglichkeiten für ihre Kinder aufmerksam zu machen und sie zu ermutigen, ihre Kinder dort auch anzumelden.

Und diese Aufgabe setzt sich dann natürlich auch in der Schule fort. Denn was lernt uns PISA? Dass Kinder am besten lange und am besten gemeinsam lernen. Dass Gesamtschulen und Ganztagschulen nicht die Konzepte von gestern sind, sondern die Konzepte von morgen. Und dass die reaktionäre Schulpolitik der Landesregierung das Gegenteil dessen tut, was richtig wäre.

Die Stadt als Schulträger muss deswegen auch künftig so gut als möglich Ganztagschulen anbieten und auch Gesamtschulen. Und ich wünsche mir sehr, dass wir insbesondere die Kooperation zwischen den Schulen und den Sportvereinen wesentlich verbessern können. Dass an Schulen und gleich nach dem Unterricht Sportangebote bestehen, das hilft den Sportvereinen bei der Mitgliederwerbung. Vor allem aber ist und bleibt für mich Sport die beste Form der Jugendarbeit und ist allemal sinnvoller, als alleine vor dem PC zu daddeln. Deswegen ist es mir ganz wichtig, die Schulen und den Sport viel näher aneinander zu rücken, als sie es heute sind.

*Anrede,*

wir müssen uns also eine Menge Mühe geben, gerade um die Jüngeren in unserer Gesellschaft. Und weil wir im Zusammenhang mit der Stadtstrategie 2015 auch eine Diskussion über das Verhältnis von Jung und Alt in unserer Stadt haben, will ich eines dazu sagen: Eine Politik der Förderung und Integration ist gerade auch eine Politik im Sinne der Älteren in unserer Gesellschaft. Ich kenne kein Mitglied von 60 plus, das nur unter sich sein möchte. Ein ausgewogenes Verhältnis der Generationen ist unabdingbar für eine soziale Stadt. Und wir alle wissen, dass die jüngere Generation einmal als wahrscheinlich kleiner gewordene Gruppe vieles zugunsten von uns Älteren leisten müssen. Dazu müssen wir sie heute dazu in den Stand setzen.

*Anrede,*

Wenn wir uns über die Zukunft Gedanken machen, dann gibt es aber auch ein ganz wesentliches Pfund, mit dem die Stadt wuchern kann: Wir sind eine ausgesprochene Ausbildungshochburg. In Hannover gibt es zahlreiche gute Schulen. Es gibt viele außerschulische Weiterbildungseinrichtungen. Und wir haben eine ganze Reihe von hervorragenden Hochschulen und Fachhochschulen. Wir nehmen selbst kaum wahr, dass Hannover die größte Universitätsstadt in Niedersachsen ist und dass bei einer Bündelung aller Hochschulen unter einem Dach Hannover auf einmal ein international renommiertes Wissenschaftszentrum wäre.

Wir müssen kritisch feststellen, dass wir aus diesem großen Vorteil noch nicht genug machen. Die Wissenschaft, die Wirtschaft und auch die Stadt leben zu sehr nebeneinander her und

arbeiten zu wenig zusammen. Dabei wird diese Zusammenarbeit immer wichtiger. Für die Stadt ist es wichtig, dass möglichst viele junge Menschen hier bleiben, die in Hannover ausgebildet werden. Für die Wirtschaft wird es immer wichtiger werden, junge qualifizierte Arbeitskräfte an ihrem Standort vorzufinden. Und für die Hochschulen ist es zunehmend bedeutsam, ihren Studentinnen und Studenten frühzeitig einen Praxisbezug zu vermitteln.

Ich möchte die Zusammenarbeit in diesem Bereich deutlich vorantreiben, z. B. durch ein Programm „study und stay“, auf gut deutsch: Hier lernen und hier bleiben. Wir sollten uns also gezielt darum kümmern, dass Unternehmen in Hannover Praktika für Studentinnen und Studenten anbieten, damit auf der einen Seite sehr schnell ein Kontakt mit der beruflichen Realität entsteht, aber auf der anderen Seite auch die Wirtschaft sehr frühzeitig Talente erkennen und an sich binden kann.

Ich meine, dass ein solches Vorhaben gut in die Aufgabenstellung von Hannoverimpuls hineinpasst. Hannoverimpuls ist, wie ich finde, ein Riesenfortschritt, den wir in unserer kommunalen Wirtschaftspolitik gemacht haben. Zum ersten Mal seit Besiedelung der norddeutschen Tiefebene arbeiten die Stadt und das Umland von Hannover mit einer gemeinsamen Strategie. Zum ersten Mal haben wir Schwerpunkte definiert und landen nicht mehr Schrottschüsse, sondern Blattschüsse. Und zum ersten Mal haben wir es uns vorgenommen, gezielt über eine Reihe von Jahren hinweg Existenzgründungen in Hannover durch Schulungen, Beratungen und auch Finanzierungen voranzutreiben. Wenn es klappt, dann ist das der Mittelstand von morgen und damit eine ganz wichtige Voraussetzung für die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Stadt.

Eine solche Strategie benötigt einen langen Atem, und ich bin fest entschlossen, diese Geduld aufzubringen. Auch die bestehenden Unternehmen in Hannover werden davon profitieren, wie wir aus einer zunehmenden Zahl von Kooperationsvorhaben unter dem Dach von Hannoverimpuls wissen.

Mir ist dieser Bereich ganz wichtig, und ich habe nicht ohne Grund von Anfang an gesagt, dass ich ihn als Chefsache ansehe. Bei allem Engagement in der Sozialpolitik, der Jugendpolitik, der Kulturpolitik und wo auch immer – die Grundlagen dafür werden letztlich in der Wirtschaft erarbeitet. Deswegen ist gerade eine soziale Stadt so sehr darauf angewiesen, dass ihre Wirtschaft erfolgreich ist und Perspektiven hat. Gerd Schröder hat einmal gesagt, für ihn gebe es keine rechte oder linke Wirtschaftspolitik, sondern nur eine moderne Wirtschaftspolitik. In einem bin ich mir sicher: Die Strategie, die sich mit Hannoverimpuls verbindet, ist eine hochmoderne kommunale Wirtschaftspolitik.

*Anrede,*

das sind die Bausteine für eine zukunftsfähige Stadt, so wie ich sie mir vorstelle. Jedes der Themen, das ich angesprochen habe, ist für sich genommen schon ein dickes Brett. Bei jedem Thema braucht die Stadt Partnerinnen und Partner und ist nicht in der Lage, alleine vorweg zu marschieren. Und jedes Thema benötigt übrigens auch finanzielle Grundlagen. Und dennoch: Wenn es nur um die Themen ginge, mit denen ich mich bis jetzt befasst habe, würde uns allen miteinander etwas fehlen. Denn eine Stadt macht nicht nur ihre Infrastruktur aus, ihr Bildungssystem oder ihre Wirtschaftsstruktur. Was für das Leben in einer Stadt entscheidend ist, das sind die menschlichen Beziehungen, und das ist das Klima in der Stadt.

Als ich mich im Ortsverein Südstadt vorgestellt habe, hat mich ein jüngerer Genosse gefragt, welches denn meine Vision von Hannover sei. Ich habe spontan geantwortet: Die Stadt der guten Nachbarn. Damit meine ich eine Stadt, in der es selbstverständlich ist, auf andere Rücksicht zu nehmen. Eine Stadt, die sich nicht nur an den Erfolgreichen orientiert, sondern die auch die Schwächeren mitnimmt. Eine Stadt, in der viele Menschen bereit sind, auch für andere einzutreten, mit anderen zusammen zu leben und zusammen zu arbeiten. Das ist für mich die Basis dafür, mich in einer Stadt wirklich wohlfühlen. Deswegen bleibe ich auch nach längerem Nachdenken dabei: Wenn von Hannover die Rede ist, dann soll auch gesagt werden – das ist eine Stadt der guten Nachbarn.

Ein solches Leitbild für unser Zusammenleben kann aber ganz gewiss nicht amtlich verordnet werden. Ein solches Leitbild lebt von den Menschen, die es selber jeden Tag leben. Davon gibt es bei uns zum Glück ganz viele.

Die ehrenamtliche Arbeit hat gerade in den letzten Jahren in vielen Bereichen an Schwung gewonnen. Ich möchte das Freiwilligenzentrum hervorheben, das es sich zum Ziel gesetzt hat, interessierte Menschen mit geeigneten Tätigkeitsfeldern zusammenzubringen. Eine große Rolle spielen dabei auch die jungen Alten. Viele, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, stecken voller Energie und leisten sehr wertvolle Beiträge für unsere Gemeinschaft. Nur beispielhaft möchte ich auf das Projekt Mentor hinweisen, in dessen Rahmen über 350 Menschen aus Hannover Kindern bei den Hausaufgaben helfen oder mit ihnen lesen, damit sie ihre Schule ohne Probleme schaffen. Darunter sind eine Reihe Senioren, ohne die unser soziales und kulturelles System in Hannover kaum vorstellbar wäre. Und was die Bürgerstiftung angeht: Die hannoversche Bürgerstiftung war die erste bundesweit, heute gibt es davon 80 und weitere 80 sind in Vorbereitung. Was die guten Bürger angeht, da sind wir ganz sicher Bundesliga.

*Anrede,*

wir haben vor kurzem ja einen großen Streit darüber erlebt, wer denn der bessere Patriot sei, ob die Unternehmer unpatriotisch handeln oder die Bundesregierung. Ich finde, die einzig

schlaue Bemerkung in diesem Zusammenhang stammt von einem großen Hannoveraner. Ich meine damit ausnahmsweise nicht den Bundeskanzler, sondern Gottfried Wilhelm Leibniz, dem die Bemerkung nachgesagt wird: „Patrioten sind amtlich Unzuständige, die sich um das Gemeinwesen kümmern“.

Bei dieser Definition ist übrigens von einer Staatsangehörigkeit nicht die Rede, und auch deswegen ist mir diese Beschreibung außerordentlich sympathisch. Und um noch einen draufzusetzen: In diesem Sinne wünsche ich mir noch viel mehr Lokalpatrioten in unserer Stadt, also Menschen, die sich – obgleich amtlich unzuständig – um unser Gemeinwesen kümmern. Jeder Bürger, jede Bürgerin sollte sich den alten Leibniz zum Vorbild nehmen! Die Förderung der Ehrenamtlichkeit, das wird einer unserer Schwerpunkte in den nächsten Jahren sein.

*Anrede,*

die Stadt der guten Nachbarn, die wird in den Stadtteilen gelebt. Natürlich ist die Innenstadt für Hannover und für die Region absolut wichtig. Wir haben mit der AWD-Arena ein richtiges Schmuckstück dazubekommen. Da steckt auch viel persönliche Arbeit von mir drin und es ist einfach eine Reisenfreude, hinterher in so einem tollen Stadion zu stehen. Das Maschseefest hat sich mittlerweile zum drittgrößten Open-Air-Ereignis in ganz Deutschland gemauert und ist ein echtes Highlight. Mit der Ansiedlung von ECE am Hauptbahnhof wird unsere City noch stärker das Zentrum des Einzelhandels im gesamten Land Niedersachsen. Wir sind mit dem Sprengel-Museum, der Kestner-Gesellschaft und dem Kunstverein ein Zentrum der modernen Kunst von nationaler Bedeutung. Wenn von einer Renaissance der Städte die Rede ist, dann muss die Innenstadt von Hannover nun wirklich keinen Vergleich scheuen.

Wir haben in den vergangenen Jahren viel für die Innenstadt getan, und sie wird weiter wichtig bleiben. Und dennoch wird die Stadtteilpolitik in der Zukunft wahrscheinlich eine größere Bedeutung gewinnen als bisher. Miteinander Gemeinschaft zu pflegen und Beziehungen herzustellen, das geht nun einmal in erster Linie im eigenen Wohnumfeld. Wenn es uns darum geht, diese Beziehungen zu stärken und zu fördern, müssen wir deswegen auch intensiver in die Stadtteile gucken.

Das gilt für die Stadtverwaltung, wo viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher Fachdienste sehr engagiert arbeiten – gelegentlich aber mehr nebeneinander als miteinander. Ein Stadtteilmanagement, wie es mir vorschwebt, wird für eine solche interne Koordination sorgen, aber auch ein zuverlässiger Ansprechpartner für die Stadtteilpolitik und die Menschen in den Stadtteilen sein.

Aus den Erfahrungen, die wir vor allen Dingen bei der Stadtteilsanierung gemacht haben, müssen wir auch stärker die Stadtteildemokratie in den Blick nehmen. Dabei geht es darum, die Bürgerinnen und Bürger wieder stärker dafür zu motivieren, die eigenen Angelegenheiten mit zu bearbeiten. In Zeiten knapper Kassen muss man sich natürlich davor hüten, zu große Erwartungen zu wecken, aber auch das ist möglich, wie viele gute Beispiele zeigen.

Und letztlich wird auch eine Stärkung der Bezirksräte Teil eines solchen Gesamtkonzepts sein müssen. Das demokratische Engagement in den Bezirksräten leidet erkennbar darunter, dass die eigenen Möglichkeiten außerordentlich begrenzt sind. Deswegen wird eines der spannendsten Themen der Zukunft sein, was zentral im Rathaus entschieden werden muss und was in den Stadtbezirken geregelt werden kann. Ich selbst bin kein geborener Zentralist und kann mir gut vorstellen, Kompetenzen, aber auch die Verantwortung stärker zu verteilen, solange die gesamtstädtische Steuerung nicht gefährdet wird. Diese Grundsätze sind abstrakt leicht dahergesagt, konkret wird es eine ausgesprochen mühselige Diskussion sein, die richtige Abgrenzung zwischen lokalen und gesamtstädtischen Interessen zu finden. Ich glaube aber, die Mühe wird lohnen: Auch unsere kommunale Demokratie leidet unter erkennbar unter einer gewissen Ermüdung und eine Frischzellenkur kann ihr nicht schaden. Oder in Abwandlung eines guten alten sozialdemokratischen Erfolgsmottos: Wir sollten mehr kommunale Demokratie wagen!

*Anrede,*

wenn ich über die Stadt der guten Nachbarn spreche, dann liegt es natürlich nahe, auch eine Bemerkung über unsere Nachbarn in der Region zu machen. Viele von Euch wissen, dass ich schon immer in der Fankurve der Region Hannover gestanden habe – schon zu einem Zeitpunkt, als es die Region noch gar nicht gab. Die Region ist ein sozialdemokratisches Projekt, das wir gegen die Schwarzen durchgesetzt haben. Es ist ein in Deutschland in dieser Form einzigartiges Modell, und mich fragen viele Kämmererkollegen immer wieder, wie wir das denn hingekriegt hätten. Und es ist ein Modell, das Stück für Stück auch zeigt, dass Zusammenarbeit neue Perspektiven eröffnet. Das gilt für Hannoverimpuls, das gilt für die gemeinsame Sparkasse, und das wird auch bei der Krankenhausplanung sichtbar.

Natürlich leidet die Region unter einer Finanzkrise, die sie selbst weder hervorgerufen hat noch lösen kann. Das ändert aber nichts daran, dass wir für die gemeinsame Entwicklung der Region Hannover einen Riesenschritt nach vorn gemacht haben.

Manche von Euch wissen, dass Herbert Schmalstieg und ich seit dem Jahr 2000 eine Wette laufen haben bis zum Jahr 2010. Herbert hat gemeint, die Entwicklung würde in Richtung Regionalstadt oder eher Regionalkreis verlaufen. Ich habe dagegen gehalten, weil die Menschen sich nicht mit einer Region, sondern mit ihrer Heimatstadt identifizieren. Ich bin

ziemlich sicher, dass ich die Wette gewinnen werde, und freue mich heute schon auf einen gemütlichen Abend mit meinem Vorgänger.

Meine Prognose für die Region ist eine andere: In dem Maße, in dem die Region weiterhin die Identität ihrer Städte und Gemeinden wahrt und mit ihnen auf Augenhöhe verkehrt, in dem Maße werden die Städte und Gemeinden im Kreise des zweiten Ringes um Hannover damit liebäugeln, diesem Modell beizutreten. Ich kenne heute schon einige Bürgermeister aus entfernteren Nachbarstädten, die hinter vorgehaltener Hand sich so etwas gut vorstellen können. Die Zukunft gehört weniger den Nationalstaaten, erst recht nicht den Bundesländern, sie gehört am ehesten den Regionen, und da ist die Region Hannover weit mehr, als die heutigen Grenzen erahnen lassen. Und wir Hannoveraner sollten eine solche Entwicklung fördern: Die Region braucht ein starkes Zentrum, und Hannover ist dieses Zentrum. Je stärker die Region wird, je stärker wird auch Hannover als Zentrum werden – und das ist gut so.

Wenn es nach mir geht, dann wird der Oberbürgermeister von Hannover in der Regionspolitik also kräftig und konstruktiv mitdiskutieren. Und ich glaube, ich werde einen sehr guten Ansprechpartner haben. Hauke Jagau und ich, wir kennen uns schon ziemlich lange, wir sind Freunde und wir haben dieselbe Denke. Wenn es denn zuerst die Partei und dann die Wähler so wollen, dann werden wir ein ziemlich gutes Team sein an der Spitze von Stadt und Region. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit, Hauke!

*Anrede,*

wir haben viele Beweise dafür, dass die langjährige Verantwortung uns nicht dazu verführt hat, müde zu werden. Die Bildung der Region ist ein solcher Beweis, die AWD-Arena ist ein solcher Beweis, die spannenden Projekte zur Stadtentwicklung in Hannover sind Belege. Trotzdem muss uns eines klar sein: Obwohl die SPD seit bald 60 Jahren in Hannover erfolgreich die Verantwortung ausübt, sind nicht alle Menschen davon überzeugt, dass sie dies zwangsläufig weitere 60 Jahre tun muss. Und sie fragen, ob nach einem so langen Zeitraum nicht auch eine Veränderung sinnvoll sein könnte.

Meine Antwort darauf ist eine doppelte: 60 Jahre Opposition ermüden viel mehr als 60 Jahre Verantwortung – dafür ist die hannoversche CDU das mehr oder weniger lebendige Beispiel. Und der zweite Teil meiner Antwort lautet: Eine SPD, die sich aus eigener Kraft erneuert, braucht die schwarze Konkurrenz nun wirklich nicht zu scheuen.

Jede Zeit hat ihre eigenen Herausforderungen. Ich habe versucht darzustellen, welche Herausforderungen sich für Hannover in den nächsten Jahren stellen werden. Wir können für uns in Anspruch nehmen, auf Ballhöhe zu sein, was die Entwicklung unserer Stadt und was die Entwicklung unserer Kommunalpolitik angeht. Eine Erneuerung wird aber vor allem auch durch neue Köpfe repräsentiert. Meine Kandidatur als Oberbürgermeister verstehe ich dafür als Angebot. Ich bin mir bewusst, dass diese Kandidatur für mein Leben ein echter Einschnitt ist. Oberbürgermeister ist kein Job, das ist man 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr. Deswegen ist auch die eigene Familie bei einer solchen Kandidatur mit im Boot, und ich möchte mich bei meiner Familie ausdrücklich bedanken, dass sie meine Kandidatur unterstützt.

Hannover ist mir ein echtes Herzensanliegen. Ich lebe in dieser Stadt seit über 40 Jahren, und ich möchte auch in keiner anderen Stadt leben. Für die eigene Heimat zu arbeiten, das ist tatsächlich eine wunderschöne Aufgabe, und sei sie noch so anstrengend.

Ich möchte nicht der Oberbürgermeister der SPD werden, ich möchte der Oberbürgermeister von Hannover werden. In diesem Amt bin ich der ganzen Stadt verpflichtet und muss so gut wie möglich die Gesamtverantwortung wahrnehmen. Meine politische Heimat ist und bleibt aber die SPD, und daran wird sich auch nichts ändern. Viele von Euch kennen mich seit langem und haben mich vielleicht auch nicht immer als sonderlich pflegeleicht empfunden, genauso streitfähig wie diskussionsfähig und einigungsfähig. Es könnte sein, dass sich auch daran nichts ändert. Und so möchte ich gerne auch in die nächste Zeit und in den Wahlkampf gehen: als ein eigenständiger Kopf, der von einem kräftigen Körper getragen wird, nämlich meiner Partei. Kopf und Körper sollten sich im Übrigen niemals zu weit voneinander entfernen, das sagt einem schon der gesunde Menschenverstand.

*Anrede,*

Ihr könnt Euch also auf mich verlassen, und ich verlasse mich auf Euch. Das ist wahrscheinlich die beste Grundlage dafür, dass wir in einen fairen politischen Wettkampf eintreten, wer denn die besseren Konzepte für die Zukunft unserer Stadt hat und wer denn das bessere Angebot für die Spitze unserer Stadt hat. Ich werde mich in diesen Wettbewerb richtig reinhängen, das verspreche ich Euch. Ich bin stolz auf Hannover und wir alle können stolz auf Hannover sein. Und ich freue mich darauf, dass wir irgendwann im September 2006 gemeinsam feststellen werden: Am besten fühlt sich Hannover bei uns aufgehoben!